Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 40 (1964-1965)
Heft: 5

Vorwort: Die Sonne scheint für alle Leut
Autor: Hirzel, Beat

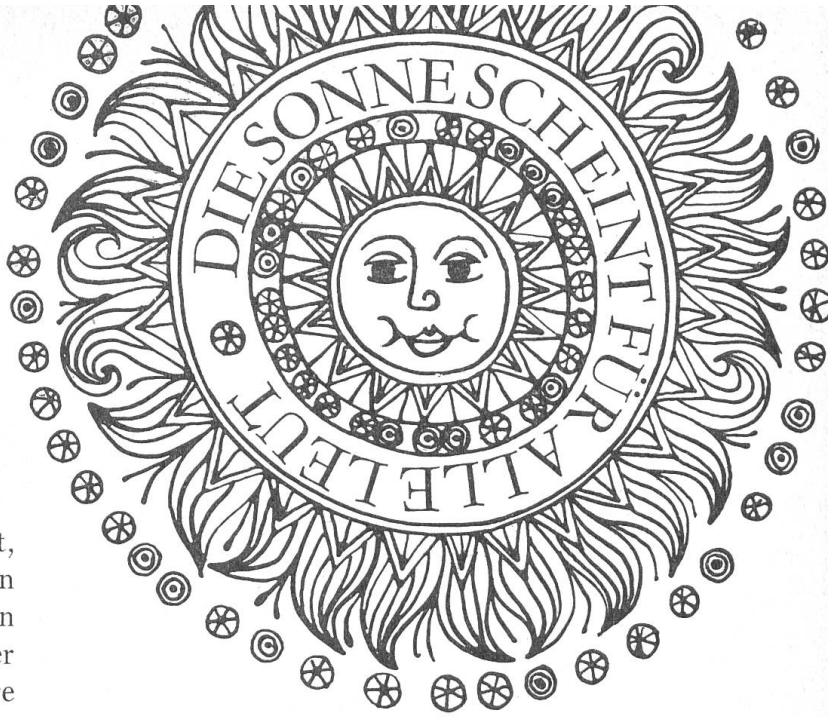
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



DIE SEITE DER HERAUSGEBER

DICK liegt der Nebel über der abendlichen Stadt, streicht über die Straßen, kriecht an den Häusern vorbei. Die Lichter schweben wie kleine Ballone in der Milchsuppe und bleiben, bei einer Stauung der Autokolonnen, gleichsam darin hängen. Ich wandere durch die Traumlandschaft zu meinem Bekannten ins Zoologische Museum der Universität. Türen öffnen sich in unendliche Gänge, und schließlich stehe ich in dem großen, schon verdunkelten Raum mit den ausgestopften Tieren. Ein Student betrachtet sinnend ein Gerippe, an feinen Drähten zu einem Ganzen gebunden. Urweltliche Stille herrscht in dieser Geisterwelt der Glaskasten, von weit her glaubt man das Brüllen und Stöhnen aus dem Urwald der Jahrtausende zu vernehmen. In einem Zimmer ist noch Licht. Dort erkundige ich mich bei einem Fräulein nach dem gesuchten Labor.

DER weiße, kleine Raum mit den Visitenkarten der darin beheimateten Forscher am Türrahmen, strahlte im Licht. Eine Schreibmaschine, Notizen mit unverständlichen Zeichen, Bücher, ein Arbeitsmantel, Steine mit merkwürdigen Formen, Hörner von Steinböcken . . . und dort in der Ecke zwei Plastikschalen mit ein paar hundert Ameisen. Ich mußte warten, setzte mich auf den wackeligen Stuhl und schaute den Tierchen zu.

SIE wanderten zielbewußt, ruhig und gleichmäßig vom einen, kleinen Becken, das mit vertrockneten Pilzen gefüllt war, über eine zierliche Brücke aus Glas in das zweite, große Becken. Dort machten sie sich an winzigen Näpfchen zu schaffen, die eine durchsichtige Flüßigkeit enthielten. Und so, hin und her, einzeln, paarweise, manchmal übereinander, bisweilen innehaltend und mit den Fühlern gegenseitig sich leise auf den Kopf trommelnd.

WIE ein Bub kam ich mir vor, erinnerte mich, wie wir damals auf dem Bauch im feuchten Gras gelegen hatten und die großen Steinplatten des Gartenweges abdeckten, unter denen die Ameisen gewaltige Gänge und Löcher gebaut hatten. Wir zerschnitten ein Ameisenei mit der Rasierklinge des Vaters, beobachteten, ohne Ende, stundenlang. Und dann deckten wir das Geheimnis wieder zu. Kein Mensch wußte von unserer abenteuerlichen Forschung.

NUN kam mein Bekannter. Ich fragte ihn, was da mit den Ameisen getrieben werde. Sein Kollege untersuche die Wege vom Nest zur Futterquelle, von den vertrockneten Pilzen zu den Näpfchen mit dem Zuckerwasser. Man habe herausgefunden, daß die erste Ameise, welche die Quelle entdecke, offenbar auf dem Rückweg zum Nest eine Spur lege, um die andern darauf hinzuweisen. Und nun wolle man herausfinden, aus welchen Stoffen sich dieser Spursaft zusammensetze. – Der Mann, von dem er sprach, war uns verwandt. Er führte unser damaliges «Werk» weiter, auf höherer Stufe, aber mit genau der gleichen Leidenschaft. Ein eigenartiges Glücksgefühl überwältigte mich.

AUF dem Heimweg schien es mir, daß diese Männer etwas machten, das wir vergessen haben: das stille Forschen, das Suchen im Lebendigen, das uns so tief erfüllen kann. Ich hatte einen Blick in das verlorene Paradies getan, von dem uns die Naturwissenschaftler – leider viel zu wenig erzählen. Wie zwei Welten stehen die richtige und unsere «praktische, verwertbare» Welt, unser Alltag nebeneinander.

ES müßte nicht so sein. Unser Leben müßte nicht ärmer werden, wenn wir miteinander reden, die Augen offen halten. – Jetzt beginnt es bald wieder zu gramseln in der Natur. Der Boden bricht auf. Und mit ihm unsere Bereitschaft für das andere.

Beat Hirzel